

und seitdem kann man die wissenschaftlichen Grundlagen bei kommunalpolitischen Entscheidungen kaum mehr entbehren.

Faßt man zusammen, so ist der „Bobek-Lichtenberger“ ein Standardwerk, das mit unsäglich Mühe und würdigenwerter Heimatliebe verfaßt wurde. An Ausstattung und graphischer Information wird nicht so rasch ein anderes wissenschaftliches Werk heranzureichen. Das Wiener Kulturamt, der Österreichische Forschungsrat und das Institut für Bauforschung in Wien haben Drucksubventionen zur Verfügung gestellt. Und die Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften leitete damit eine Schriftenreihe ein, deren weitere Bände mit gespannter Freude erwartet werden. Was man dem so prächtigen Band noch wünschen würde, das wäre eine größere Reklame und damit eine weitere Verbreitung, denn diese einmalige Arbeit verdient es wahrlich nicht, nur einen exklusiven Kreis von Fachleuten bekannt zu sein.

G. HOLZMANN

**Brill, D.: Baton Rouge, La. — Aufstieg, Funktionen und Gestalt einer jungen Großstadt des neuen Industriegebiets am unteren Mississippi.** Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Band XXI, Heft 2, Geographisches Institut der Universität Kiel, 1963. 287 S., 38 Kart., Fig. u. Diagr., 40 Abb.

Die vorliegende Arbeit ist eine moderne Stadtgeographie einer mittelgroßen Stadt im Süden der Vereinigten Staaten. Baton Rouge, Louisiana, liegt etwa 110 km nordwestlich von New Orleans am Ostufer des Mississippi im Bereich der westlich der Appalachen weit nach Norden ausgreifenden Golfküstenebene. Die Stadt ist heute ein Zentrum petrochemischer Industrien und Hauptstadt und Sitz der Staatsuniversität Louisiana.

Baton Rouge ist eine junge Stadt. Die historische Entwicklung läßt sich bis 1721 zurückverfolgen, als erste Siedler auf dem Boden des heutigen Stadtgebietes Ländereien unter Kultur nahmen. Noch um 1910 war Baton Rouge eine Kleinstadt mit nicht mehr als 14.897 Einwohnern. Heute (1960) zählt sie hingegen 187.689 Einwohner. Eine Schlüsselfunktion für ihren Aufstieg haben moderne petrochemische Industrien inne, die im Zuge der Industrialisierung des Golfküstengebietes vom unteren Mississippi in Louisiana bis Brownsville in Texas entstanden sind.

Die Arbeit will den Einfluß der Industrialisierung auf die Siedlungsstruktur, u. zw. vor allem auf die Entwicklung seines städtischen Zentrums aufzeigen. Baton Rouge ist aber nicht nur allein von seinen industriellen Funktionen aus zu verstehen. Vielleicht zeigen

gerade die Beschäftigtenzahlen nach ausgeübten Erwerbszweigen den verschiedenartigen Charakter dieser Stadt auf den ersten Blick auf:

Zahl der Beschäftigten aller Erwerbszweige	72.150
davon in der Industrie	19.500
im Einzelhandel	11.558
im Großhandel	3.867
im Verkehrswesen	4.400
im Bergbau	400
in Regierung, Verwaltung und Öffentl. Dienst	12.850

Baton Rouge ist somit heute mit vielseitigen Funktionen ausgestattet. Neben der Industrie müssen auch Handel, Verkehr und die wichtigsten staatspolitischen und kulturellen Einrichtungen bei der Bewertung dieser Stadt berücksichtigt werden.

Wenn es nun einmal gilt, den Charakter von Baton Rouge von den Funktionen, deren Entwicklung und stadtbildender Bedeutung her zu erfassen, muß zum anderen die Stadt auch von ihrer Erscheinungsform und ihrer räumlichen Gliederung her beschrieben werden. Hierbei tritt ein junges, geographisch bedeutungsvolles Phänomen auf: die Tendenz zur Dezentralisierung der städtischen Funktionsgebiete. Wie Industrialisierung und Dezentralisierung zwei Hauptmerkmale für die Entwicklung und räumliche Gliederung von Baton Rouge sind, so kann die Stadt als Ganzes nicht ohne Beziehungen zu dem sie umgebenden Raum gesehen werden. Der Verf. zeigt hierbei die folgenden Problemkreise auf: die Verstädterung des stadtnahen Umlandbereiches, die Reichweite der zentralörtlichen Umlandbeziehungen und die Stellung der Stadt innerhalb der neuen im Entstehen begriffenen Industriegebiete am unteren Mississippi.

Der Arbeit sind eine Reihe den Text erklärender Karten, Figuren und Diagramme sowie statistische Zahlen beigefügt; hübsche und gutgewählte Aufnahmen führen dem Leser ein lebendiges Bild der Stadt vor Augen.

A. PATZAK

**Bronger, A.: Löss, ihre Verbraunungszonen und fossilen Böden; ein Beitrag zu Stratigraphie des oberen Pleistozäns in Südbaden.** Schriften des Geographischen Institutes der Universität Kiel, XXIV. Band, 2. Heft, 1966.

Auf etwas über 100 Seiten hat der Autor die Ergebnisse mehrjähriger Arbeit in den Lössen des Oberrheingebietes, gleichzeitig seine Dissertationsarbeit, niedergelegt. Detaillierte Untersuchungen über fossile Böden in Lössgebieten sind heute nicht mehr so selten, besitzen doch manche Profile einen regionalen Aussagewert. Die Schwierigkeit liegt nur —

und das wird meist zu wenig beachtet — darin, daß solche exakt untersuchten Profile nicht vollständig sind, bzw. die eine oder andere feldgeologisch wichtige Aufgabe nicht gemacht werden kann. Daher ist es prinzipiell besser, wie dies bei der Lößkommission im Rahmen der INQUA nun schon seit Jahren praktiziert wird, aus der Summe der Beobachtungen eines größeren Raumes gleichsam das idealisierte Profil herauszuschälen und dieses als stratigraphisches Schema zu verwenden. Selbstverständlich bleibt dadurch der Wert spezieller Untersuchungen erhalten.

A. BRONGER hat eingehend das Profil von Heitersheim (nahe Freiburg im Breisgau) untersucht, das ob seiner reichen Gliederung durch Paläoböden besonders interessant ist. Es sind neben zwei intrawürmzeitlichen blasen Bodenbildungen 3 ausgeprägte Paläoböden, die typologisch den aus der früheren Erforschung in Österreich bekannten „Leimenzonen“ entsprechen. Sie sind — wie sich der Rezensent bei einem Besuch der Lokalität überzeugen konnte — autochthone Bodenbildungen und zeigen durch ihre Intensität, daß sie jeweils ein Interglazial (in der Definition von A. PENCK und E. BRÜCKNER) entstammen müssen.

Problematisch ist — damit kommen wir auf die einleitenden allgemeinen Bemerkungen zurück — das Alter der unterlagernden fluviatilen Ablagerungen, somit der geomorphologische Sockel des Lößprofils. Es liegt, ebenso wie andere vom Autor nur flüchtig genannte Aufschlüsse der Umgebung, im Bereich der Sulzberger Vorbergzone, die durch starke tektonische Verstellung — die klassischen Staffelbrüche des Rheingrabens! — in einzelne Teilschollen ausgezeichnet ist. Das Alter der unterlagernden Schotter, die fächerförmig aus dem Schwarzwald aufgeschüttet wurden, ist daher problematisch und erst nach Abschluß eingehender geomorphologischer Untersuchungen, die auf eine genügende Zahl von Bohrungen gestützt sein müssen, kann das Heitersheimer Profil für eine Gesamtstratigraphie verwendet werden. Dann allerdings stellt es ob seiner Ausprägung und dank der umfassenden Untersuchung ein Schlüsselpprofil dar.

Die von A. BRONGER dort durchgeführten Untersuchungen, die von vielen Proben, im kürzesten Abstand übereinander entnommen, abgeleitet wurden, stellen den stärksten Teil der Arbeit dar. Neben den üblichen Humus-, Karbonat- und Korngrößenbestimmungen sind das Feldspat-Quarz-Verhältnis und die Tonminerale hervorgehoben. Überraschend ist der hohe Anteil an Montmorillonit in den fossililen Böden, aber auch in den dazwischenliegenden Lössen.

Im letzten Kapitel versucht der Autor, die

(stratigraphischen) Ergebnisse dieses Profils mit dem niederösterreichischen Trockengebiet zu vergleichen, wofür selbstverständlich zu wenig exakte Unterlagen bestehen, zumal stets mit dem wohl reichgegliederten, aber geomorphologisch völlig isolierten Profil von Ebersbrunn (W von Ziersdorf) verglichen wird und nicht mit den Standardprofilen der verschiedenen österreichischen Faziesbereiche, die terrassen-morphologisch gesichert sind. Immerhin ist interessant, daß die Frage nach dem letztinterglazialen Boden im Sinne der österreichischen Feldforschung gelöst wurde und dabei die Eigenständigkeit des Autors betont ist, da bekanntlich sein Dissertationsvater noch der heute in Mitteleuropa überholten Soergel'schen Gliederung zugeneigt ist. Die oberste der 3 kräftigen Leimenzonen des Heitersheimer Profils wird daher dem R/W (= Göttweig) zugeordnet, die darunter liegende einem R I/II und die tiefste mit M/R, was in der Stratigraphie des Rezensenten der Kremser Bodenbildung entspricht. Für die Aufgliederung der Ribeszeit bestehen im österreichischen Raum keine exakten Hinweise, die Möglichkeit darf aber nicht ausgeschlossen werden.

Für den Lößforscher, im weiteren Sinn für den Quartärgeologen ist die Arbeit sehr empfehlenswert.

J. FINK

**Bünstorf, J.: Die ostfriesische Fehnsiedlung als regionaler Siedlungsform-Typus und Träger sozial-funktionaler Berufstradition.** Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 37. Göttingen, Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität, 1966. 185 S., 28 Abb. DM 10,50.

Der Autor untersucht 21 Fehnsiedlungen im heutigen Reg. Bez. Aurich, in angrenzenden Teilen des Verw. Bez. Oldenburg und des Reg. Bez. Osnabrück nach Genese und Physiognomie und setzt diese Siedlungen, deren Anfänge bis in das beginnende 17. Jh. zurückgehen, deutlich von den späteren Hochmoorkolonien ab. Es zeigt sich, daß eine zweifache Problemstellung auftaucht: die Fehnsiedlung als Formtypus und als Funktionstypus.

Die Physiognomie wird durch eine einheitliche Grundrißgestaltung, deren beherrschende Elemente Kanäle, linienhafte Anordnung der Gebäude und das Fehlen eines Siedlungskernes sind, als auch durch einheitliche Baugestaltung gekennzeichnet.

Die genetische Betrachtung wirft die Frage nach der Priorität von Energiegewinnung oder landwirtschaftlicher Moorerschließung auf. Die ersten Fehnpächter stammten aus dem Emdener Unternehmertum, die Arbeit zielte auf Torfgewinnung. Erst als sich Siedler auf den erbpachteten Parzellen ansetzten, entstand der